

## Infinite Strukturen: selbständig, koordiniert und subordiniert

Irene Rapp und Angelika Wöllstein

### 1 Gegenstand und Fragestellung\*

Dieser Aufsatz befasst sich unter synchroner Perspektive mit den morpho-syntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften von infiniten (Satz-) Strukturen. Im Zentrum steht dabei die Interaktion zwischen (In)Kohärenz, Referenzialität, Faktivität und Satzmodus und damit der Zusammenhang zwischen syntaktischer Projektion und Bedeutung. So scheint insbesondere das Vorhandensein einer C-Projektion eine wichtige Rolle für die Interpretation zu spielen: Bei selbständigen und koordinierten Sätzen ist hiervon das Illokutionspotential betroffen, bei subordinierten Strukturen deren Interpretation als [ $\pm$ faktiv]. Gegenstand der Untersuchung sind Supina im 1. und 2. Status:

- (1) Sie möchte/will/... zuhören.
- (2)
  - a. Zuhören!/?
  - b. Warum zuhören?
  - c. Zuhören und du wirst die Aufgabe verstehen!
- (3)
  - a. Er versucht, zuzuhören.
  - b. Er bereut, zuzuhören.
- (4)
  - a. \*Zuzuhören!
  - b. \*Warum zuzuhören?
  - c. \*Zuzuhören und du wirst die Aufgabe verstehen!

Während der 1. Status sowohl regiert (1) als auch frei (2a,b) oder in asymmetrischer Koordination (2c) auftritt, ist der 2. Status niemals frei (4), sondern nur regiert möglich (3). Zudem unterscheiden sich der 1. und der 2. Status in ihrer internen syntaktischen Struktur. Der 1. Status konstruiert immer kohärent; erkennbar daran, dass Scrambling möglich (5a), Extraposition aber ausgeschlossen ist (5b). Beim 2. Status sind die Konstruktionseigenschaften verbspezifisch. *Versuchen* ist fakultativ (in)kohärent und erlaubt sowohl Scrambling als auch Extraposition (6a,b). *Bereuen* dagegen konstruiert obligatorisch inkohärent – hier ist Scrambling ausgeschlossen und Extraposition möglich (6c,d):

\* Die vorliegende Untersuchung entstand im Rahmen des Projekts B15 „Satzgefüge – Subordination – Parenthese“ des SFB 441. Für detaillierte Diskussion und Kritik danken wir insbesondere Marga Reis, für hilfreiche Kommentare darüber hinaus Veronika Ehrich, Arnim von Stechow und allen Teilnehmer(inne)n der Arbeitsgruppe Koordination/Subordination der DSWI-Tagung in Rom (02/2008).

- (5) a. dass ihn sein Vater sehen will.  
b. \*dass sein Vater will ihn sehen.
- (6) a. dass ihn sein Vater zu sehen versucht.  
b. dass sein Vater versucht, ihn zu sehen.  
c. \*dass ihn sein Vater zu unterstützen bereut.  
d. dass sein Vater bereut, ihn zu unterstützen.

Wir werden im Folgenden dafür argumentieren, dass für die distinktiven Eigenschaften des 2. Status der Marker *zu* verantwortlich ist: *zu* bewirkt obligatorisch Subordination und (fakultativ) Satzwertigkeit (=CP), wogegen der *zu*-lose 1. Status unregiert auftreten kann und niemals satzwertig ist.

Zentrales Thema dieses Papiers ist nun der Zusammenhang zwischen (interner) syntaktischer Struktur und Bedeutung der Infinitkonstruktionen. Unsere Hauptthese ist, dass *referenzielle Verankerung* nur bei Vorliegen einer C-Projektion möglich ist. Als referenziell verankert betrachten wir Ausdrücke, die in direkter Weise auf den aktuellen Zustand der Welt Bezug nehmen, sei es durch eine Aussage, eine Frage oder aber eine Präsupposition. Die referenzielle Verankerung spielt weiter eine wesentliche Rolle für den Satzmodus selbständiger Sätze und für die Semantik subordinierter Sätze. Zum einen ermöglicht sie faktische Satzmodi, denen ein Wahrheitswert zugeschrieben wird (Deklarativsatz) bzw. deren Wahrheitswert zur Disposition steht (E-Interrogativsatz) oder teilweise präsupponiert wird (W-Interrogativsatz). Zum anderen setzen auch faktive Verben, deren Komplement ja als wahr präsupponiert wird, dessen referenzielle Verankerung voraus. Umgekehrt führt das Fehlen referenzieller Verankerung – sowohl bei selbständigen als auch bei subordinierten Sätzen – zu modalen Interpretationen; als modal betrachten wir dabei *alle* Interpretationen, die nicht faktisch/faktiv sind.

Generell wird angenommen, dass die referenzielle Verankerung durch kategoriale und morpho-syntaktische Faktoren determiniert ist (s. Wunderlich 1996, Steinitz 1997). Verantwortlich gemacht wird dabei in manchen Ansätzen die finite Flexion (Reis 1995), in anderen die Existenz bestimmter Projektionsstufen: Hiernach stellen die funktionalen Domänen oberhalb der lexikalischen Projektionen syntaktische Strukturpositionen bereit, welche referenzielle Argumente abbilden können (Brandt, M. / Reis, M. / Rosengren, I. / Zimmermann, I. 1992). Das Vorhandensein faktiver *zu*-Konstruktionen – die ja keine finite Flexion enthalten – ist u.E. ein Argument für die strukturelle Erklärung. Wir stellen also folgende These über den Zusammenhang von Inkohärenz und Referenzialität auf:

### **Referenzialitätshypothese (RH)**

Ein Satz bzw. Teilsatz kann nur durch einen C-Kopf referenziell verankert werden. Die referenzielle Verankerung ermöglicht im selbständigen Satz bestimmte Satzmodi (deklarativ, interrogativ), im unselbständigen Satz erlaubt sie Subordination unter faktive Verben.

Aus RH ergeben sich unterschiedliche Implikationen und Einsichten bzgl. der Status, die wir in den folgenden Abschnitten erläutern bzw. nachweisen werden:

### **RH 1 zum 1. Status (Abschnitt 2)**

- RH 1A: Strukturen mit dem reinen Infinitiv (= 1. Status) sind syntaktisch gesehen niemals CPs und haben daher keine referenzielle Verankerung.
- RH 1B: Mangels referenzieller Verankerung hat der *regierte* 1. Status immer eine modale Interpretation.
- RH 1C: Mangels referenzieller Verankerung hat der *unregierte* 1. Status nur ein stark eingeschränktes Satzmoduspotential; prinzipiell können nur nichtfaktische Satzmodi ausgedrückt werden.

### **RH 2 zum 2. Status (Abschnitt 3)**

- RH 2A: Strukturen mit dem *zu*-Infinitiv (= 2. Status) müssen immer regiert sein und können sowohl in einer Verbalprojektion als auch in einer CP-Struktur auftreten, womit prinzipiell eine referenzielle Verankerung möglich ist.
- RH 2B: *Faktive* Verben benötigen ein Komplement mit referenzieller Verankerung (d.h. eine CP), *modale* Verben dagegen nicht. Faktive Verben konstruieren daher obligatorisch inkohärent, modale Verben dagegen (im Regelfall<sup>1</sup>) fakultativ (in)kohärent.

Man beachte, dass Satzwertigkeit eine notwendige, nicht aber eine hinreichende Bedingung für Referenzialität ist. Der 1. Status hat – mangels CP – immer eine modale Bedeutung (1) – (2) und (5), auch in der asymmetrischen Koordination. Liegt dagegen eine CP vor, so ist prinzipiell sowohl eine Interpretation als referenziell wie auch als nichtreferenziell möglich.<sup>2</sup> So können finite Sätze (= CPs) prinzipiell alle Satzmodi ausdrücken. In gleicher Weise ist die Interpretation einer eingebetteten CP nicht strukturell vorgegeben, sondern vom regierenden Verb abhängig: *bereuen* erzeugt eine faktive (6d), *versuchen* dagegen eine modale Interpretation (6b).

<sup>1</sup> Vorweg ist zu betonen, dass bei bestimmten modalen Verben eine obligatorisch inkohärente Konstruktion durch syntaktische Zusatzfaktoren (wie das Vorhandensein von Korrelaten) erzwungen werden kann, vgl. hierzu 3.2.

<sup>2</sup> Man beachte, dass RH keine Vorhersage für die Projektionsstufe selbständiger Imperative (IMP) macht: nicht-faktische Satzmodi erfordern keine CP, sind jedoch mit einer solchen durchaus verträglich. Platzack / Rosengren (1998) und Wratil (2005) vermuten dagegen, dass selbständige Imperative niemals C-Projektion aufspannen; dies ergibt sich aufgrund unterschiedlicher Annahmen bzgl. der internen Syntax von IMPs (*lack of finiteness* vs. *lack of Tense-Node*). Nach Platzack / Rosengren (1998: 179, 192) weisen IMPs V-zu-F-Bewegung auf und haben intern keine FinP. Das Fehlen von FinP bewirkt fehlende referenzielle Verankerung (über CP). IMPs projizieren somit nur eine FP.

## 2 Der 1. Status – Struktur und Interpretation

### 2.1 Regiertes Auftreten

Der nichtfreie 1. Status findet sich v.a. als statusregiertes Komplement von Modalverben (MV) in obligatorisch kohärenter Fügung (7a). Daneben tritt er mit Vollverben bestimmten Typs in AcI-Konstruktionen auf (7b):

- (7) a. Er muss/soll/dürfte/... diesmal dabei sein.  
b. Sie sieht/hört/lässt ihn einen Apfel essen.

Zum Teil wird angenommen, dass bei Doppelrealisierungen direkter Objekte, wie sie in AcI-Konstruktionen auftreten können (7b), gerade kein starkes kohärentes Gefüge vorliegt,<sup>3</sup> und von Satzeinbettung ausgegangen werden muss (Höhle 1978).<sup>4</sup> Dagegen argumentiert Haider (1993), dass das Vorliegen sämtlicher syntaktischer Kohärenzeigenschaften ausschließlich auf Monosententialität hinweist. Ob bei kohärenten Konstruktionen Verbalkomplexbildung (Haider 1993 (mit MV als Vollverben in iterierten VKs)) oder VP-Einbettung (s. Wurmbrand 2001 und zur Kritik Reis / Sternefeld 2004<sup>5</sup>) vorliegt, ist für unsere Belange nicht relevant; entscheidend ist vielmehr, dass der 1. Status prinzipiell nie eine C-Projektion aufspannt. Dies führen wir darauf zurück, dass der morphologische Marker *-en* keine Fintheitsmerkmale besitzt, womit das Supinum im 1. Status weder nach C bewegt noch mit C assoziiert wird. Die Interpretation des 1. Status als Komplement von MV bestätigt damit zunächst RH 1A. Weiter beobachten wir, dass die Konstruktion mit 1. Status niemals eine faktive Lesart erhält, sondern sie verfügt – abhängig vom Regens – über die gesamte Bandbreite modaler Ausprägungen/Interpretationen (zzgl. Epistemizität) (7a). Etwas weniger eindeutig ist die Sachlage bei AcI-Konstruktionen; jedoch lässt sich auch hier für eine modale Interpretation des Infinitivs argumentieren:

- (8) A: Ist Ingo zu Hause?  
B: a. Peter hat ihn reingehen sehen.  
b. Peter hat ihn nicht reingehen sehen.  
c. Peter hat ihn reingehen sehen, aber du weißt ja: Er verwechselt ihn oft mit Klaus.

<sup>3</sup> Vgl. Reis (2001) und Grosse (2005) zur Unterscheidung verschiedener Kohärenzgrade.

<sup>4</sup> U.a. weisen verschiedene Interpretationen bei Negation auf Skopusunterschiede bzgl. der Position von MV sowie der Art des Komplementtyps hin (s. Sternefeld 2006: 497) und legen damit unterschiedliche Analysen nahe, sowohl was den kategorialen Status des MVs selbst betrifft, als auch bzgl. der Einbettung des Infinitivkomplements (s. Sternefeld 2006: 159). Ehrich (2001) weist im Einzelnen aber nach, dass die Skopusunterschiede bei MV im Deutschen erstens sehr eingeschränkt und zudem nicht syntaktisch, sondern semantisch-pragmatisch determiniert sind.

<sup>5</sup> Vgl. Sternefelds (2006: 621) Kritik an der VP-Einbettungsanalyse bei obligatorisch kohärenten Konstruktionen, dabei insb. die Topikalisierungsdaten: Durch Evakuierung und remnant movement entstandene Spuren müssen rekonstruiert werden, was bei der Komposition von Theta-Rastern (sog. Valenztransfer) bis auf die Spur der topikalisierten Konstituente entfällt. I.d.S. ersetzt Valenztransfer auch die Anhebungsoperation bei AcI-Konstruktionen.

Antwortet B auf As Frage mit der negierten Acl-Konstruktion in (8b), so wird keinesfalls vorausgesetzt, dass Ingo tatsächlich gekommen ist. Aber auch die (8a)-Antwort präsupponiert Ingos Reingehen nicht, vgl. die mögliche Fortführung in (8c). Die Welt der Wahrnehmung, so unsere These, stellt einen modalen Hintergrund bereit, der nicht der tatsächlichen Welt entsprechen muss. Interessant ist hier, dass die Zuordnung zum faktischen Bereich wesentlich stärker wird, wenn die Acl-Konstruktion durch einen *dass*-Satz ersetzt ist:

- (9) A: Ist Ingo zu Hause?  
 B: a. Peter hat gesehen, dass er rein ging.  
 b. #Peter hat nicht gesehen, dass er rein ging.<sup>6</sup>  
 c. #Peter hat gesehen, dass er rein ging, aber du weißt ja: Er verwechselt ihn oft mit Klaus.

Die Antwort (9b) scheint im Fragekontext unangemessen, da hier Ingos Reingehen präsupponiert wird. Dieses allein interessiert nun den Fragenden – und nicht der Umstand, dass Peter nichts davon gesehen hat. Im Gegensatz hierzu drückt (8b) durch die Nichtfaktivität der Acl-Konstruktion aus, dass B As Frage nicht beantworten kann, stellt also eine durchaus relevante und angemessene Antwort dar. (9c) ist (nahezu) ungrammatisch, da die Präsupposition eines nichtnegierten Satzes nicht gelöscht werden kann.

Wahrnehmungsverben stellen folglich bei der Acl-Konstruktion einen modalen Hintergrund bereit und können nur mit *dass*-Komplementen Faktivität erlangen. RH 1B wird folglich durch das Verhalten des regierten 1. Status bestätigt.

## 2.2 Unregiertes Auftreten

In unregierten Kontexten treten Wurzelinfinitive (= WI)<sup>7</sup> sowohl als [+w] (= interrogative)-WIs als auch als [-w]-WIs auf (10a, b), letztere auch in asymmetrischer Koordination (10c):

- (10) a. Warum nach Rom fahren?  
 b. Taschen vorzeigen! / Einmal noch Venedig sehen.  
 c. Aufstehen und du bekommst einen Kaffee!

Zu den Merkmalen [+w]-markierter WIs gehört, dass sie ausschließlich auf den 1. Status beschränkt sind (11a). [-w]-markierte WIs unterliegen nur teilweise dieser Beschränkung, da neben reinen Infinitiven (1. Status) auch Perfektpartizipien (3. Status) als WIs auftreten (11b):

<sup>6</sup> Marga Reis hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass auch ein eingebetteter *dass*-Satz unter bestimmten Bedingungen seine Faktivität verliert. So ist in (9) folgende Antwort möglich: *Peter, der das Haus im Blick hat, hat jedenfalls nicht gesehen, dass er gekommen wäre*. Dies verdeutlicht u. E., dass ganz generell bei der Zuordnung finiter Sätze zum modalen bzw. faktiven/faktischen Bereich auf den Verbmodus (hier vorzeitiger Konjunktiv II) geachtet werden muss.

<sup>7</sup> Wir bezeichnen freie Infinitive mit WIs – parallel zu root infinitivals i.S.v. Reis (2003).

- (11) a. \*Warum nach Rom gefahren?  
 b. Taschen bitte unaufgefordert vorzeigen/vorgezeigt!

Wir erläutern in den folgenden beiden Abschnitten, welche Interpretationen und welchen Satzmodus WIs haben, wie sich ihre interne Syntax gestaltet und welche Art von Projektion jeweils vorliegt (2.2.1). Für WIs in asymmetrischen Koordinationen zeigen wir, dass sowohl die konditionale Interpretation als auch die Abfolgerestriktion (WIs gehen immer voran) pragmatisch bedingt sind (2.2.2).

### 2.2.1 Freie [ $\pm$ w]-Infinitive

Wie Reis (2003) gezeigt hat, überlappen die interpretativen Eigenschaften von [ $\pm$ w]-WIs. Als Gemeinsamkeit aller WIs ergibt sich, dass sie immer zukünftigen zeitlichen Bezug aufweisen und die modale Basis zirkumstantiell ist. Ein signifikanter Unterschied existiert jedoch bzgl. der Ordnungsquelle:<sup>8</sup> [ $+w$ ]-WIs haben immer eine buletisch-teleologische Interpretation (12a), [ $-w$ ]-WIs lassen dagegen bei intentionalen Basisverben neben der buletisch-teleologischen (12b) auch eine deontische Lesart (13) zu:

- (12) a. Wann nach Rom fahren?  
 ,Wann kann/soll/muss man [ich, wir] nach Rom fahren?'  
 b. Nach Rom fahren! ,Man [ich, wir] kann/soll/muss nach Rom fahren!'  
 (13) Nach Rom fahren! ,Fahre nach Rom!'

Bei der buletisch-teleologischen Interpretation variiert die modale Kraft zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit; hier handelt es sich stets um optativ-expressive Illokutionen mit Sprecherbezug (12). Bei der auf [ $-w$ ]-WIs beschränkten deontischen Ordnungsquelle ist dagegen nur eine direktive Lesart mit Adressatenbezug möglich (13). Mit ansteigendem Grenztonmuster können [ $-w$ ]-WIs zudem eine quasi-interrogative Funktion haben:

- (14) Nach Rom fahren? [Man kann/soll/muss nach Rom fahren?]

Kommen wir zur internen Syntax und zum Satzmodus. Der 1. Status tritt bei WIs innerhalb der rechten Satzklammer auf, wobei die Stellung der Argumente und Adjunkte dem Muster kanonischer Sätze im Mittelfeld folgt. WIs zeigen in syntaktischer Hinsicht die gleichen Verbbeschränkungen wie Kontrollinfinitive: Nur diejenigen Verben können WIs bilden, die über ein potenzielles belebtes Nominativsubjekt verfügen (vgl. Reis 2003: 162, Bsp. (15), (17)). Das Vorhandensein einer präverbalen Position, wie sie in V-Zweit-Sätzen mit dem Vorfeld vorliegt, hat Reis (2003: 169) für [ $-w$ ]-RIs im 1. Status nicht bestätigen können. Sie folgert, dass die modale Interpretation damit nicht an das Vorhandensein ei-

<sup>8</sup> Wir folgen bei der Beschreibung der verschiedenen modalen Komponenten Kratzer (1991), die zwischen modaler Kraft (Spektrum zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit), modaler Basis (zirkumstantiell vs. epistemisch) und Ordnungsquelle (deontisch, buletisch etc.) unterscheidet.

ner linken Peripherie (= CP) oberhalb von VP gebunden ist und schlägt für [+w]-WIs im 1. Status eine FP vor, deren phonologisch leerer funktionaler F-Kopf das Merkmal [+w] besitzt, welches mit dem Spezifizierer von FP (= ForceP i.S.v. Rizzi 1997) kongruiert:

- (15)  $[_{FP} [_{SpecF} w\text{-Phrase} [_{F'} [_{F^0} [+w] [_{VP} [... V^0]]]]]]$  (Reis 2003: 170f.)

Welche Projektion ist das Komplement von F? Overt nominative Ausdrücke sind hier in der Regel nicht möglich – was nicht überrascht, da die finite Flexion ja fehlt:

- (16) a. \*Wer mir jetzt helfen? (Reis 2003: 164, Bsp. (19b))  
b. \*Warum du spielen?

Eine Besonderheit von [+w]-WIs im 1. Status ist jedoch, dass sie Reflexivausdrücke erlauben, die trotz der Ungrammatikalität nominativer Ausdrücke (16) Bezug nehmen auf ein generisches, „implizites Subjekt“:

- (17) a. An wen sich wenden?/Warum sich kämmen?  
b. \*An wen dich/mich wenden?

Dies erinnert an PRO-Subjekte in Kontrollkonstruktionen, deren Existenz das Auftreten von Reflexivausdrücken lizenziert. Als strukturelle Implikationen bzgl. der Derivation unterhalb von FP nehmen wir an, dass in (potentiell reflexiven) Kontexten wie (17a), welche (implizite) VP-interne Subjekte aufweisen, VP von einer vP-Schale dominiert wird, in deren Spezifikatorposition PRO auftritt:

- (18) a.  $[_{FP} [_{SpecF} [_{F'} [_{F^0} [_{vP} [PRO_i [_{v'} [_{VP} Refl_i [v^0]]]]]]]]]]$   
b.  $[_{FP} [_{SpecF} Warum [_{F'} [_{F^0} [_{vP} [PRO_i [_{v'} [_{VP} sich_i lange [V^0 t_k] [_{v^0} \text{ärger}_k]]]]]]]]]]?$

PRO ist in (18a) strukturell unregiert (= allg. Lizenzierungsbedingung für PRO-Subjekte). Die Interpretation von PRO in (18b) ist generisch und kann – je nach Äußerungssituation – mit dem Sprecher oder dem Adressaten assoziiert werden.

Nun stellt sich die Frage, wie sich [-w]-WIs bzgl. Reflexivierung verhalten: Überraschenderweise zeigt sich hier, dass die jeweilige Ordnungsquelle ausschlaggebend ist: Unter buletisch-teleologischer, nicht jedoch unter deontischer Interpretation sind subjektsbezogene Reflexiva möglich (19) vs. (20):

- (19) *buletisch-teleologisch*  
a. Sich hinlegen und einschlafen!  
b. Mich einmal nachmittags hinlegen können und schlafen – wär' das schön!  
c. Einmal sich Zeit nehmen!
- (20) *deontisch*  
a. \*Sich/Dich/Euch hinlegen!  
b. \*Sich/Dich/Euch Zeit nehmen!

Wir schließen, dass nur [+w]-WIs und [-w]-WIs mit buletisch-teleologischer Ordnungsquelle ein Subjekt (bzw. eine Position für ein solches) enthalten – im Normalfall innerhalb einer vP –, das die Interpretation dieses unpersönlichen Reflexivums sicherstellt. Die deontische [-w]-Phrase dagegen scheint eine solche Position nicht zu enthalten; hier liegt somit eine subjektslose VP – ohne vP-Schale – vor:<sup>9</sup>

- (21) [FP [SpecF [F' [F° [VP V°]]]]]

Anders als beim regierten 1. Status hat die jeweilige Ordnungsquelle also einen direkten Einfluss auf die syntaktische Struktur. Unsere These ist, dass hierdurch zugleich der Satzmodus des WIs bestimmt wird. Den Satzmodus der freien deontischen WIs bezeichnen wir als *infini-direktiv*, den Satzmodus der freien buletisch-teleologischen WIs als *infini-nondirektiv*. In beiden Fällen besteht ein breites Illokutionspotential, welches durch lexikalische und kontextuelle Faktoren spezifiziert wird:

- (22) Hinlegen!  
 Satzmodus: *infini-direktiv*  
 Illokution: *Aufforderung, Befehl, Bitte ...*
- (23) Die Arbeit hinschmeißen!  
 Satzmodus: *infini-nondirektiv*  
 Illokution: *Wunsch, Vorwurf, Verwunderungsausruf ...*

Auf den ersten Blick merkwürdig erscheint es, dass gerade die direktiven WIs – die ja kein PRO enthalten – mit einer Phrase im Nominativ auftreten können:<sup>10</sup>

- (24) a. Keiner / Linguisten / wer Lust hat, den Saal verlassen.  
 b. \*Keiner / Linguisten / wer Lust hat, noch einmal 20 sein.  
 (Beispiele aus Reis 2003: 163, (16))

Reis (2003: 163) spricht von einem gegenseitigen Implikationsverhältnis zwischen dem potentiellen Erscheinen nominativer Ausdrücke (= Quasi-Subjekte) und der direktiven Verwendung einerseits (24a) und dem Fehlen nominativer Ausdrücke und optativ-expressiver Verwendung andererseits (24b). Die Frage ist, wie diese Nominative einzustufen sind. In Fries (1983) wird gezeigt, dass die Nominativphrasen hier prosodisch und syntaktisch integriert sind, also nicht als Vokative zu betrachten sind. Reis (1995: 148ff.) wiederum legt überzeugend dar, dass die Nominative nicht als tatsächliche Subjekte zu verstehen sind, son-

<sup>9</sup> Eine etwas andere Beurteilung der Daten findet sich in Reis (1995: 137). Hier werden Reflexivpronomen der 3. Person in direktiven Infinitiven akzeptiert (*Sich noch heute versichern! Sich bloß nicht zieren! Keiner sich verdrücken!*). Uns scheint bei den ersten beiden Beispielen allerdings keine wirklich direktive Lesart vorzuliegen, sondern eher eine allgemeine Zielvorstellung über korrektes Verhalten, die eher der optativen Lesart entspricht. Im 3. Beispiel scheint die Nominativphrase als Quasi-Subjekt gleichermaßen die direkte Lesart zu erzwingen und das Auftreten des Reflexivums zu legitimieren.

<sup>10</sup> Zudem erlauben die direktiven WIs floating quantifiers wie *alle*, die alleine, aber auch in Kombination mit einer Nominativphrase auftreten können: *Alle herhören! Studenten alle herhören!*



dem über die Adressatenmenge quantifizieren; konsequenterweise sind hier nur Quantoren und Pluralia, nicht aber (identifizierende) Individualausdrücke möglich:

- (25) a. Keiner / Radfahrer herschauen!  
b. \*Paul absteigen!

Aufschlussreich ist, dass die overtten Nominative mit W-Ausdrücken alternieren:

- (26) \*Warum keiner aufstehen?

Dies legt die Vermutung nahe, dass quantifizierende Ausdrücke und W-Ausdrücke beides Kandidaten für die Besetzung der SpecF-Position sind. Wir gehen deshalb davon aus, dass die Nominativphrasen auch hier keine echte Subjektfunktion haben, sondern außerhalb des Rektionsbereichs von  $V^0/v^0$  in der non-A-Position SpecF auftreten und dort den Adressatenbereich einschränken:

- (27) [FP [SpecF Radfahrer [F' [F° [VP aufpassen]]]]]

Es gibt folglich zwei verschiedene F-Projektionen bei WIs mit 1. Status:

1. Tritt F mit vP-Komplement auf, ergibt sich ein nondirektiver Satzmodus.
2. Tritt F mit VP-Komplement auf, ergibt sich ein direkter Satzmodus.

Wie lässt sich das Entstehen dieser Satzmodi deuten? Zunächst einmal muss erklärt werden, warum prinzipiell nur modale, nicht aber faktische Satzmodi erzeugt werden können. Unsere Erklärung und damit auch die Bestätigung von RH 1C ist, dass faktische Satzmodi – hierunter fallen der Deklarativsatzmodus, aber auch der „echte“ Interrogativsatzmodus – referenzielle Verankerung voraussetzen. Liegt nun keine CP vor, so auch keine referenzielle Verankerung. Als Konsequenz ergibt sich, dass nur „nichtfaktische“ – also modale – Satzmodi möglich sind. Während die C-Projektion ein vollständiges Satzmoduspotential besitzt, kann die bei den WIs auftretende FP also nur nichtfaktische – d.h. modale – Satzmodi ausdrücken. Aufschlussreich ist, dass auch der 3. Status unregelmäßig auftreten kann – aber nur in direkter Funktion:

- (28) Jetzt aber zugehört/runtergeschluckt/aufgestanden/eingeschlafen!  
*Paraphrase:* Jetzt müsst/sollt/.. ihr aber zuhören! Jetzt musst/sollst/.. du aber zuhören!

Zu unterscheiden hiervon sind elliptische Fälle mit einem faktisch verstandenen 3. Status, die signalisieren, dass ein bestimmter Sachverhalt eingetreten ist. Im Unterschied zum direkten 3. Status lassen diese das Auftreten des Auxiliars zu:

- (29) a. (Ist) eingeschlafen! (= Das Kind ist eingeschlafen.)  
b. (Habe) verstanden! (= Ich habe verstanden).

Wie alle Direktiva ist auch der freie 3. Status nur bei intentionalen Verben möglich (\*Das Grundstück besessen!); darüber hinaus ist er Aktionsartbeschränkung

gen unterworfen. Der fokussierte Zeitpunkt – der 3. Status visiert einen Punkt unmittelbar nach dem Beginn des Verbalvorgangs an – muss in der Ereignisstruktur des Verbs eine besondere Rolle spielen (Rapp 1997). Möglich sind hier rein punktuelle Verben wie *achievements* (*Hingelegt!*) und Akte (*Geschneuzt!*) sowie ingressive Verben, bei denen der Anfangspunkt den Beginn einer *activity* bzw. eines *states* markiert (*Losgeschwommen! Aufgepasst!*); ausgeschlossen sind dagegen rein durative *activities* (*\*Getanz!* *\*Gearbeitet!*). Auch beim freien 3. Status ist ein Nominativ möglich, welcher über die Adressatenmenge quantifiziert. Reflexiva wiederum sind ausgeschlossen:

- (30) a. Alle Teilnehmer aufgepasst!  
b. \*Sich ausgezogen und in die Fluten gestürzt!

Wir gehen daher davon aus, dass sich der funktionale F-Kopf – analog zum deontischen 1. Status – direkt mit einer VP verbindet:

- (31) [<sub>FP</sub> [<sub>SpecF</sub> Alle Teilnehmer [<sub>F</sub> [<sub>F</sub> [<sub>VP</sub> aufgepasst]]]]

Der unregierte 3. Status erscheint also stets in einer VP, die direkt unter den imperativischen F-Kopf eingebettet ist. Wir schreiben diesem F-Kopf die Merkmale [-w] und [+dir] des *infini-direktiven* Satzmodus zu. Als Spezifizierer sind Quantoren und pluralische Subjekte im Defaultkasus Nominativ möglich, die den Adressaten der Aufforderung ausdrücken. In diesem Zusammenhang wollen wir noch auf Beispiele wie in (32) verweisen. Hierbei handelt es sich um gänzlich verblose Phrasen (NP, PP etc.) mit Aufforderungscharakter, welche wahlweise ebenfalls den Adressaten im Nominativ erscheinen lassen können:

- (32) a. Raus! / Keiner raus! / Professoren raus!  
b. Takt 34! / Flöten Takt 34!  
c. In den Garten! / Keiner in den Garten! / Professoren in den Garten!

Unsere Analyse kann auch diese Beispiele erfassen. Wir müssen hierzu nur annehmen, dass sich F [-w, +dir] mit verschiedenartigen maximalen Projektionen verbindet und diesen einen direktiven Satzmodus zuordnet (und damit die interne Struktur keine vP aufweist). Dabei kann der Adressat an der SpecF-Position erscheinen.<sup>11</sup>

## 2.2.2 [-w]-Infinitive in asymmetrischer Koordination

Das freie Auftreten des 1. und 3. Status korreliert mit der Möglichkeit einer asymmetrischen Koordination<sup>12</sup> infiniter mit finiten Konjunkten (= AK), die we-

<sup>11</sup> Wir wollen dabei nicht bestreiten, dass es ähnliche Fälle gibt, bei denen eine projektionistische Analyse Schwierigkeiten macht. So schlägt Jacobs (2008: 15ff.) für Beispiele wie *Raus mit den Professoren!* eine konstruktionistische Analyse vor, da diese die Idiosynkrasien der Konstruktion besser zu erfassen vermag.

<sup>12</sup> Vgl. i.E. zu den AK-spezifischen Eigenschaften Reich (2007).

gen der zumeist ‚subordinativen‘ Interpretation als klassischer Fall eines Syntax-Semantik-Mismatches gilt. In AKs ergibt sich sehr oft eine konditional-modale Interpretation; unabhängig davon, ob das erste Konjunkt direktiv (33) oder nondirektiv (34) interpretiert wird:<sup>13,14</sup>

- (33) Tief durchatmen/durchgeatmet und es wird dir besser gehen.  
*Wenn du tief durchatmest/durchgeatmet hast, wird es dir besser gehen!*
- (34) Einmal noch nach Rom fahren und ich würde wieder glücklich sein.  
*Wenn ich einmal noch nach Rom fahre, würde ich wieder glücklich sein.*

Syntaktisch erweisen sich die AKs in eindeutiger Weise als Satzkoordinationen, wie Bindungs-, Prinzip-C-Effekte und informationsstrukturelle Eigenschaften zeigen: Quantorenbindung ist in AKs nicht möglich (35a). Prinzip-C-Effekte zeigen, dass syntaktisch keine Subordination vorliegt (35b), was ganz klar mit dem generellen Subordinationsverbot von WIs kompatibel ist. Darüber hinaus liegt – wie für Koordination erwartbar – eine FHG je Konjunkt vor (35c):

- (35) a. \*Jeder<sub>i</sub> herschauen und wir fotografieren ihn,  
 b. Den Artikel von Peter<sub>i</sub> lesen und er<sub>i</sub> ist glücklich  
 c. AUFstehen und du bekommst einen TEE!/??Aufstehen und du bekommst einen TEE!/\*AUFstehen und du bekommst einen Tee!

Interpretativ besteht dagegen eine semantische Abhängigkeit des Initialsatzes vom Folgesatz, also ein subordinationstypisches, dabei quasi-konditionales Verhältnis, was u.a. von Culicover / Jackendoff (1997), (2005: Kap. 4) als Konstruktionseigenschaft gedeutet wird. Wodurch entsteht aber die konditionale Komponente? (36) zeigt, dass ungleiche Konjunkte generell konditional interpretiert werden können:

- (36) a. Noch ein Bier und ich geh!  
 b. Mach das noch einmal und ich geh!

Lang (1991: 602ff.) geht davon aus, dass die Subsumierung der Konnektinhalte unter einen Common Integrator nur bei konfigurationeller und kontextueller Erfüllung der Gleichartigkeitsbedingung möglich ist, was wiederum die Voraussetzung schafft für die Bildung einer Koordinationsstruktur. Die Beispiele in (36) verstoßen bzgl. des Satz- oder Phrasentyps gegen diese Gleichartigkeitsbedingung. In Wöllstein (2008: 110ff.) wird angenommen, dass genau in diesem Fall eine quasi konditionale Interpretation hervortritt. Trotz Fehlen des Common Integrators gelangt man somit zu einer akzeptablen Interpretation. Anhand der [-w]-Infinitive in asymmetrischer Koordination überprüfen wir im Folgenden,

<sup>13</sup> Dagegen weisen sogenannte „mad magazine“-Sätze (*Der und heute abwaschen*) oder quasi-mad magazine-Sätze (*Erst schimpfen und dann mitmachen*) keine modale Interpretation auf.

<sup>14</sup> Ganz analog zur asymmetrischen und-Verknüpfung findet man entsprechende oder-Verknüpfungen *Stehen bleiben oder ich schieße*. Deren spezifische Analyse – die wir hier aber nicht weiter vertiefen wollen – scheint auf der Grundlage einer kontrafaktisch konditionalen Interpretation zu erfolgen: *Wenn du nicht stehen bleibst, dann schieße ich!*

auf welcher Ebene eine Verletzung der Gleichartigkeitsbedingungen zu dieser Interpretation führt. Es erweist sich, dass die in Lang (1991) angenommenen formalen Bedingungen zu restriktiv sind – so führt strukturelle Ungleichheit nicht in jedem Fall zu konditionaler Interpretation:

(37) *direktiv*

- a. Weiterfahren und passen Sie / pass auf die Schlaglöcher auf!<sup>15</sup>
- b. Weiterfahren und diesmal passen Sie / passt du auf die Schlaglöcher auf!

(38) *nondirektiv*

- a. Einmal nach Rom fahren und wenn dann auch noch der Papst käme!
- b. Nach Rom fahren und dann willst du auch noch ins Spielcasino!

In den Beispielen (37) und (38) weisen Erst- und Zweitkonjunkt ganz unterschiedliche Satztypen und daher auch Satzmodi auf. So wird in (37a) ein infinitivdirektiver Ausdruck mit einem Imperativsatz verbunden, in (37b) mit einem Deklarativsatz. In (38a) ist ein infinitivnondirektiver Ausdruck mit einem V-Letzt-Satz verknüpft, in (38b) mit einem Deklarativsatz. Trotz dieser formalen Ungleichheit entsteht *keine* konditionale Interpretation. Wir führen dies darauf zurück, dass die beiden Konjunkte die Gleichartigkeitsbedingung auf *illokutiver* Ebene erfüllen: In (37) wird jeweils eine Aufforderung ausgedrückt, in (38a) ein Wunsch, in (38b) wohl ein Vorwurf. Bezeichnenderweise können illokutiv gleichwertige Konjunkte vertauscht werden – die WIs sind also auch als Zweitkonjunkt möglich:

- (39) a. Fahren Sie weiter und auf die Schlaglöcher aufpassen!  
 b. Wenn doch der Papst käme und dann auch noch Pizza essen!

Eine konditionale Interpretation entsteht also nur dann, wenn auf der *illokutiven* Ebene keine Gleichartigkeit vorliegt. Diese illokutive Ebene ist nun bekanntermaßen nicht nur abhängig von Satztyp und Satzmodus, sondern darüber hinaus auch von lexikalischer Füllung und kontextuellen Faktoren (vgl. Altmann 1987: 24). Letzteres legt die Vermutung nahe, dass es sich bei der konditionalen Komponente um eine Implikatur handelt. Dabei wird der WI – der obligatorisch ja nur bei konditionaler Interpretation auf das Erstkonjunkt beschränkt ist – als Bedingung interpretiert, das Zweitkonjunkt als Folge. Das Entstehen dieser Implikatur kann durch die Maxime der Modalität erklärt werden. Die Teile der Äußerung müssen in ein sinnvolles Verhältnis zueinander gesetzt werden. Wenn aber in beiden Konjunkten ganz unterschiedliche Illokutionen auftreten, ist eine Reihung als Voraussetzung für die Satzkoordination ausgeschlossen. Das Erstkonjunkt (der WI) hat nun modalen Charakter, bietet sich also als *conditio* eines Bedingungssatzes an, da eine solche ja immer nichtfaktisch ist. Das *consequens* ist – natürlich in Abhängigkeit von der *conditio* – dagegen faktisch; als

<sup>15</sup> Das Beispiel (37a), das den Anstoß zu den folgenden Überlegungen gab, verdanken wir Stefan Engelberg.

Satzmodus tritt hier konsequenterweise der Deklarativsatz auf. Es versteht sich, dass der WI immer als *conditio*-Erstkonjunkt, niemals aber als *consequens*-Zweitkonjunkt auftritt:

(40) \*Du stehst auf und Tee bekommen!

Betrachten wir unter der Annahme, dass illokutive – und nicht formale – Ungleichheit der Konjunkte eine konditionale Interpretation hervorruft, nochmals die Beispiele unter (33) und (34). Zwar liegen hier durchweg auch strukturell verschiedene Konjunkte vor, der entscheidende Punkt scheint uns jedoch zu sein, dass Erst- und Zweitkonjunkt verschiedene Illokutionen ausdrücken: Das Erstkonjunkt in (33) ist eine Aufforderung, das Erstglied in (34) ein Wunsch, das deklarative Zweitkonjunkt dagegen stellt jeweils eine Aussage dar. Bezeichnenderweise erzeugen auch Erstkonjunkte mit verblosen Phrasen *keine* konditionale Interpretation, wenn beide Konjunkte dem gleichen Illokutionstyp angehören, vgl. (36a) vs. (41):

(41) Noch ein Bier und geben Sie mir dazu einen Strohhalm!

Interessant ist auch (42), bei dem zwei in semantischer Hinsicht ungleiche Konjunkte verknüpft sind:

(42) Der Amazonas tritt über die Ufer und Hans wird krank.

(Beispiel aus Wöllstein 2008: 114, (68b))

Hier erfolgt die Satzverknüpfung nicht über eine konditionale, sondern über eine kausale Komponente, d.h. das Erstkonjunkt wird nicht als Bedingung, sondern als Ursache für das Zweitkonjunkt interpretiert. Grund dafür ist, dass hier mit dem deklarativen Erstglied ein faktischer – und nicht wie in den Beispielen unter (37) und (38) ein modaler – Satzmodus vorliegt.

Eine konditionale Lesart ergibt sich folglich nur dann, wenn zwei illokutiv ungleiche Konjunkte verknüpft sind und das Erstkonjunkt eine modale Lesart hat – dies ist bei den in 2.2.1 behandelten FPs der Fall. Konditionale Lesarten bei asymmetrischen Koordinationen sind also weder derivationell noch konstruktionsgrammatisch zu erklären; vielmehr betreffen sie die illokutive Ebene.

Insgesamt bestätigen unsere Untersuchungen zum freien 1. Status auch für die asymmetrische Koordination RH 1C: Mangels referenzieller Verankerung können nur nichtfaktische Satzmodi ausgedrückt werden.

Generell liefert die Betrachtung des 1. Status – ob regiert oder frei – jedoch kein stichhaltiges Argument für RH (und RH 1A): Die Nichtreferenzialität des 1. Status kann zwar durch das Fehlen einer C-Projektion erklärt werden, ebenso jedoch durch den Mangel an finiter Flexion. Um die Richtigkeit von RH zu überprüfen, müssen wir den 2. Status analysieren.

### 3 Der 2. Status – Interpretation und Struktur

#### 3.1 (Nicht-)Faktivität

Im Gegensatz zum 1. Status tritt der 2. Status nie als WI auf (\**Aufzustehen!*/\**Wem zu vertrauen*) und ist in Komplementposition von  $[\pm v]$ -markierten Einheiten lexikalisch regiert: Als  $[+v]$ -Regens fungieren Adjektive (*froh zu gewinnen*) und Vollverben (*versuchen zu gewinnen*). Als  $[-v]$ -Regens fungieren Nomina (*das Glück zu gewinnen*) und Präpositionen (*um/ohne/(an)statt zu tanzen*). Strukturen mit dem 2. Status werden im Regelfall als nichtreferentiell gedeutet, wie z.B. bei den Matrixverben *versuchen*, *planen*:

(43) Marvin versucht / plant, zu jonglieren.

Die Bedeutung von (43) ist: Marvin jongliert in einer möglichen Welt, in der das zutrifft, was er in der aktuellen Welt versucht / plant – er jongliert jedoch in der aktuellen Welt nicht. Nun gibt es aber auch Fälle, bei denen der 2. Status unter faktive Prädikate eingebettet ist. In diesem Falle wird präsupponiert, dass die Komplementproposition in der *aktuellen* Welt zutrifft:

- (44) a. Sie leugnet, ihn zu kennen/ihn ermordet zu haben.  
 b. Sie bereute, ihn überhaupt ernst genommen zu haben.  
 c. Sie ist stolz darauf, ihn zu kennen.

Eine modale Deutung würde in direktem Widerspruch zu dieser Präsupposition stehen. Wir müssen folglich beim 2. Status grundlegend zwischen modalen und faktiven Kontexten unterscheiden. Bei modalem Matrixprädikat ergibt sich eine nichtreferenzielle, bei faktivem Matrixprädikat eine referenzielle Lesart. Wir werden im nächsten Abschnitt darlegen, inwiefern diese semantische Unterscheidung mit der syntaktischen Struktur korrespondiert.

#### 3.2 Inkohärenz und Faktivität

Unsere These (RH) ist, dass das Vorliegen einer CP Voraussetzung für Referenzialität ist. Als Prognose (vgl. RH 2B) ergibt sich, dass faktive Verben stets obligatorisch inkohärent konstruieren. Dies bestätigt sich: Im Normalfall wird das Satzkomplement faktiver Verben extrapponiert (45a), Intraposition ist zwar möglich, aber marginal (45b) und Scrambling ist ausgeschlossen (45c):

- (45) a. weil die Frau leugnet, ihn zu kennen  
 b. ?weil die Frau ihn zu kennen leugnet  
 c. \*weil ihn die Frau zu kennen leugnet

Im Gegensatz hierzu lassen modale Verben mit dem 2. Status im Allgemeinen neben der inkohärenten (46a) auch die kohärente Konstruktion (46b) zu (vgl. RH 2B):

- (46) a. weil der Mann wünscht / versucht, sie kennenzulernen  
 b. weil sie der Mann kennenzulernen wünscht / versucht

Offen lassen werden wir hier, ob bei den modalen Verben die kohärente aus der inkohärenten Konstruktion derivationell abgeleitet ist (vgl. z.B. v. Stechow 1990) oder ob beide unabhängig nebeneinander bestehen (vgl. u.a. die repräsentationelle Analyse von Haider 1993 für kohärente Infinitivkonstruktionen). Auf jeden Fall gehen wir – in Übereinstimmung mit RH davon aus, dass *zu* bei der inkohärenten Konstruktion die C-Projektion ermöglicht (durch Assoziierung mit dem C-Kopf), bei der kohärenten Konstruktion dagegen ins Verb inkorporiert ist. Unsere Annahme ist, dass eine C-Projektion obligatorisch ist, wenn das *zu*-Infinitivkomplement präsupponiert ist – Faktivität impliziert folglich Inkohärenz. Wir gehen davon aus, dass *zu* in der inkohärenten Konstruktion mit dem C-Kopf assoziiert ist. Nun führt eine inkohärente Konstruktion offensichtlich nur in bestimmten Fällen zur faktiven Lesart, nämlich bei Einbettung unter ein faktives Prädikat – nicht jedoch bei Einbettung unter ein modales Prädikat. *zu* besitzt also zwei semantisch grundverschiedene Varianten: Eine davon beinhaltet die Präsupposition (s. Rau i. Verb.), setzt also die Wahrheit des Komplements voraus, die andere dagegen ist semantisch leer. Wir nehmen hierbei an, dass die semantisch leere *zu*-Variante den unmarkierten Fall darstellt; die faktive Variante wird dagegen nur bei Selektion durch bestimmte Matrixverben erzwungen.<sup>16</sup> Da die C-Position bei Einbettung unter ein modales Prädikat semantisch leer ist, spielt sie für die Interpretation keine Rolle und kann entfallen; dies führt zur kohärenten Konstruktion. Faktive Verben erfordern dagegen – da C hier eine wichtige Rolle für die Interpretation spielt – den Erhalt der C-Projektion, müssen also inkohärent konstruieren. Entscheidend für die Analyse ist die Fähigkeit des 2. Status, bei Selektion durch ein faktives Matrixverb eine präsuppositionale CP-Struktur zu bilden. Der 1. Status besitzt diese Fähigkeit dagegen nicht und wird daher immer modal interpretiert. RH 2A bestätigt sich also: [+*zu*] ermöglicht – auch bei Fehlen finiter Flexion – den Aufbau einer CP und schafft so die Basis für eine faktive Interpretation. Die Einbeziehung des 2. Status liefert folglich ein stichhaltiges Argument für RH (und damit implizit auch für RH 1A): Referenzialität erfordert nicht in jedem Falle Finitheitsmerkmale, jedoch immer eine CP-Struktur.

Es gibt allerdings zwei Verbgruppen, die für unsere These problematisch sind. Dies sind einerseits Verben wie *beginnen*, *aufhören*, die ihr Komplement präsupponieren und dennoch fakultativ (in-)kohärent sind (47), andererseits modale Verben wie *darauf bestehen*, *es darauf anlegen*, die obligatorisch inkohärent konstruieren (48):

<sup>16</sup> Interessant ist der Vergleich mit *dass*-Sätzen: Ein *dass* Satz kann ohne Regens auftreten und ist hierbei nicht auf die faktive Interpretation beschränkt: *Dass du immer alles vergisst!* vs. *Dass du mir nicht zu spät nach Hause kommst!* Vgl. dazu die Diskussion zu den modalen *hat/ist* + *zu*-Konstruktionen, deren modale Interpretation wir aus dem Fehlen der lexikalischen Rektion ableiten. Analog dazu wäre eine Erklärung zu modalen freien *dass*-Sätzen denkbar.

- (47) a. weil die Frau begann / aufhörte, ihn zu schlagen  
 b. weil ihn die Frau zu schlagen begann / aufhörte
- (48) a. weil die Frau darauf besteht, ihn einzustellen  
 b. \*weil ihn die Frau darauf einzustellen besteht

Im Falle von *aufhören*, *beginnen*, *anfangen* gehen wir davon aus, dass keine echt faktiven Verben, sondern Zustandsveränderungsverben vorliegen. Diese unterscheiden sich von faktiven Verben in ihren temporalen Eigenschaften. Die Ereigniszeit eines faktiven Prädikats wie *leugnen*, *sich freuen* etc. wird von der Ereigniszeit seines Komplements inkludiert, während die Ereigniszeit des Zustandsveränderungsprädikats den Beginn bzw. das Ende der Ereigniszeit seines Komplements markieren. In gewisser Weise können Zustandsveränderungsverben als modal angesehen werden: Beginnt die Frau, ihren Hund zu schlagen, schlägt sie ihn in einer Welt, die diesem Beginnen unmittelbar folgt – jedoch nicht in der aktuellen Welt. Wir halten also an der Analyse fest, dass echt faktive Verben stets inkohärent konstruieren müssen – Zustandsveränderungsverben sind jedoch nicht faktiv.

Die obligatorische Inkohärenz bei *darauf bestehen* scheint dagegen auf syntaktischen Faktoren zu beruhen, denn explikative Konstruktionen erlauben in keinem Falle eine kohärente Konstruktion, nicht einmal bei Verben, die normalerweise fakultativ kohärent konstruieren. Hier ist sogar Intraposition des *zu*-Infinitivs nicht möglich, vgl. auch Fabricius-Hansen / v. Stechow (1990).

- (49) a. \*weil er *es* sich sie kennenzulernen gewünscht hat.  
 b. weil er *es* sich gewünscht hat, sie kennenzulernen

### 3.3 Nicht freies Vorkommen

Woher rührt es nun, dass der 2. Status nicht frei vorkommen kann? Wir machen hierfür die interne Syntax verantwortlich: Infinitive verfügen generell über keinen kompletten Satz an Phi-Merkmalen (Kongruenzmerkmal, Tempus). In der syntaktischen Derivation können *v*Ps im 2. Status daher nicht mit  $T^0$  verkettet werden – ganz analog zu den freien Infinitiven im 1. und 3. Status. (TP wiederum kann nur von CP selektiert werden, aber CP kann sich auch mit anderen Projektionen verketteten, wie wir gleich sehen.) In 2.2.1 haben wir gezeigt, dass sich der 1. und der 3. Status mit dem Satzmodusträger F verbinden können. Das Fehlen einer CP-Projektion bewirkt zwar den Ausschluss faktischer Satzmodi, schränkt also das Satzmoduspotential ein – eine ForceP kann jedoch nur durch den 1. bzw. 3. Status gebildet werden. Letzteres ist beim 2. Status gerade nicht möglich. Offenbar verhindert [+zu] eine eigenständige satzmodale Verankerung durch Verbindung mit dem leeren F-Kopf. Eine durch [+zu] markierte V- bzw. C-Projektion erfordert Einbettung unter einen overten Kopf und ist damit also stets subordiniert und sowohl lexikalisch als auch strukturell regiert. Somit muss bei Einbettung unter Verben Kongruenz zwischen dem regierenden



Kopf und der V- bzw. C-Projektion bestehen: Im unmarkierten Fall besitzen sowohl Kopf als auch eingebettete Phrase das Merkmal [-ref]. Wir haben jedoch gesehen, dass dieses Merkmal durch die Verkettung mit faktiven Matrixprädikaten überschrieben werden kann; in diesem Fall wird dem mit C assoziierten *zu* – wiederum durch Merkmalskongruenz – [+ref] zugewiesen. Unser Fazit ist folglich, dass die obligatorische Einbettung des 2. Status dadurch beschrieben werden kann, dass *zu* Rektion durch einen overten Kopf braucht und mit Statusrektion sowohl strukturelle als auch lexikalische Rektion vorliegt. Im unmarkierten Fall haben sowohl dieser Kopf als auch sein Komplement das Merkmal [-ref]; faktive Prädikate haben jedoch die Fähigkeit, einem mit C assoziierten *zu* das Merkmal [+ref] zuzuweisen.

### 3.4 Der 2. Status als Komplement von Auxiliaren

Neben der Statusrektion durch Vollverben tritt der 2. Status auch als Komplement der Auxiliare *haben* und *sein* auf. Dabei hat der gesamte Ausdruck immer eine modale Interpretation (mit Notwendigkeits- (50a,b) und Möglichkeitskontexten (50b)).

- (50) a. Du hast jetzt zu arbeiten.<sup>17</sup>  
b. Das Buch ist zu lesen.

Bei der Rektion durch Vollverben liegt Statusrektion und damit lexikalische sowie strukturelle Rektion zwischen regierendem und regiertem Element vor, analog zu Bechs Konzept der Statusrektion. Wir wollen im Folgenden dafür argumentieren, dass das Hervortreten der modalen Interpretation mit der spezifischen Rektionsweise verknüpft ist und somit eine einheitliche Begründung für die modalen freien und nichtfreien Verwendungen der Infinitive geben.

Ebenso wie in Holl (2001) vertreten wir bei der Analyse der modalen Interpretation von Konstruktionen wie in (50a,b) keinen „lexikalischen Ansatz“, der die modale Satzbedeutung der Auxiliarsemantik zuschreibt<sup>18</sup>, sondern erschließen die modale Satzbedeutung aus der Syntax und Semantik des *zu*-Infinitivs – in Erweiterung zu Holl (2001), (2007) jedoch kompositional im Zusammenspiel mit der Rektionsweise durch das Auxiliar.

Haider (1984) folgend gehen Holl wie auch wir davon aus, dass das Auftreten von *sein* den Status des nominativischen Ausdrucks als nicht-designiertes externes Argument (51a) reflektiert (deutlich zu erkennen bei ergativen Verben wie *erblühen* (51b)). Das Auftreten von *haben* lässt auf zweierlei schließen:

<sup>17</sup> Konstruktionen wie *Hans hatte noch ein Buch zu lesen*, mit *haben* als Vollverb sind von den modal-deontischen *zu*-Konstruktionen abzugrenzen; *zu* fungiert hier als Adjunkt zum akkusativischen Ausdruck und ist in dieser Funktion streichbar (aber auch hier weist *zu* Blockierungsfunktion auf).

<sup>18</sup> In einem lexikalistischen Ansatz (u.a. Höhle 1978, v. Stechow 1990, Zifonun et al. 1997) bestimmt das Matrixverb in kohärenten Konstruktionen als lexikalisch modales Ausdrucksmittel die syntaktische und semantische Struktur (Holl 2001: 218).

Entweder ist das externe Argument designiert (51c), oder *haben* hat durch seine deblockierende Funktion ein durch *zu* blockiertes Argument syntaktisch realisiert ((51d) vs. (51e)).

- (51) a. Hans ist zu fotografieren. (*Hans* ist „passivisches“ Subjekt)  
 b. Die Rose ist/\*hat erblüht.  
 c. Die Rose hat geblüht.  
 d. \*Die Rose ist zu erblühen.  
 e. Die Rose hat zu erblühen. / Hans hat zu fotografieren.

Warum die modale Interpretation in Konstruktionen wie (50a,b) hervortritt, wird von Holl (2001: 231), wie auch von Reis (2003) bei den freien wie nichtfreien Infinitiven auf das Fehlen von Finitheitsmerkmalen (in Basisposition) zurückgeführt. Demgegenüber weisen aber streng genommen Auxiliar + *zu*-Infinitiv-Konstruktionen Finitheitsmerkmale in der Basisposition auf und zwar jeweils am finiten Auxiliar.

Unser Vorschlag weist der Rektionsweise der Auxiliare *haben/sein* bei *zu*-Infinitiven eine wesentliche Funktion i.S.v. Wöllstein (2008: 177) zu, wobei wie folgt differenziert werden muss: Liegt a) strukturelle Rektion oder b) lexikalische Rektion oder c) beides vor. „Lexikalische Rektion“ verwenden wir analog zu Bechs Begriff der Statusrektion. „Strukturelle Rektion“ allein meint nicht den idiosynkratischen Statusrektionsbegriff von Bech (1955/57). Wir beobachten, dass alle Status neben einer Einbettung durch die regulären verbalen Statusregenten auch strukturelle Rektion zulassen: Der 3. Status von *gehören* und der 1. Status von Wahrnehmungsverben sind strukturell regiert. In diesen Fällen liegt nie eine faktive, sondern stets eine modale Interpretation vor. Die Auxiliare *haben/sein* regieren nach Bech (1955/57) ausschließlich den 3. Status, treten aber in (50) mit dem 2. Status auf. Die modale Interpretation ist u. E. mit dem Verlust der lexikalischen Rektion verbunden; das finite Auxiliar *haben/sein* fungiert in Verbindung mit dem 2. Status nur als strukturelles Regens. Bei Abwesenheit von lexikalischer Rektion ist die modale Interpretation des 2. Status daher – in Erweiterung der Annahme von Holl (2001), (2007) und Reis (2003) – zu erwarten.

#### 4 Fazit

Das Vorhandensein einer C-Projektion spielt sowohl bei subordinierten als auch bei selbständigen Sätzen eine wichtige Rolle für das Interpretationspotential. Bei der Subordination ist eine C-Projektion (notwendige, aber nicht hinreichende!) Bedingung für eine faktive Interpretation, im Falle selbständiger Sätze für die Konstitution bestimmter Satzmodi, nämlich deklarativ und (echt) interrogativ. Die Existenz einer C-Projektion ist im unmarkierten Fall geknüpft an die finite Flexion. Für nichtsubordinierte Sätze heißt dies: Nur finite Sätze können Deklarativsätze und echte Interrogativsätze bilden. Wurzelinfinitive bilden kei-

ne CP, sondern eine FP – der Deklarativsatzmodus und der (echte) Interrogativsatzmodus ist ihnen daher verwehrt. Verantwortlich dafür ist der rechtsperiphere Marker *-en*. Die modalen Satzmodi mit FP lassen sich unterscheiden in infinit-direktive, die sich mit VP verketteten, und infinit-nondirektive, die sich mit *vP* verketteten. Infinite Strukturen sind normalerweise nicht faktiv. Dies trifft immer zu für den 1. Status. Ein Sonderfall ist gewissermaßen der 2. Status: *zu* ist bei der inkohärenten Konstruktionen mit der C-Position assoziiert und kann hier – ganz analog zu *dass* – als Präsuppositionsträger fungieren; hier ist also ohne das Vorhandensein finiter Flexion eine C-Projektion möglich. Subordinierte Strukturen mit *zu* verhalten sich also ganz analog zu finiten *dass*-Sätzen: sie können faktiv sein, müssen es aber nicht. Das Auftreten der ausschließlich modalen Interpretation bei *haben/sein* + *zu* wurde auf das Fehlen lexikalischer Rektion (= Statusrektion) zurückgeführt. Ein weiteres Ergebnis ist, dass der freie Infinitiv als Konjunkt in asymmetrischer Koordination ganz regulär auftreten kann. Eine ggf. konditionale Interpretation ist dabei weder konstruktionsspezifisch noch liegt hier ein quasi subordinationstypisches Verhältnis vor – sie erfolgt dann, wenn auf der pragmatischen Ebene zwei illokutiv ungleiche Konjunkte verknüpft werden.

## Literatur

- Altmann, H. (1987): „Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen“. In: Meibauer, J., Hrsg. (1987), 22–56.
- Bech, G. (1955/57): Studien über das deutsche Verbum infinitum. Tübingen: Niemeyer (1983<sup>2</sup>).
- Brandt, M. / Reis, M. / Rosengren, I. / Zimmermann, I. (1992): „Satztyp, Satzmodus und Illokution“. In: Rosengren, I., Hrsg. (1992), 1–90.
- Culicover, P. / Jackendoff, R. (1997): „Semantic subordination despite syntactic coordination“. *Linguistic Inquiry* 28, 195–217.
- Culicover, P., Jackendoff, R. (2005): *Simpler Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Ehrich, V. (2001): „Was nicht müssen und nicht können nicht bedeuten kann: Zum Skopus der Negation bei den Modalverben im Deutschen“. In: Müller, R. / Reis, M., Hrsg. (2001), 149–176.
- Fabricius-Hansen, C. / v. Stechow, A. (1990): „Explikative und implikative Nominalerweiterungen im Deutschen“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 8/1989, (erschienen: 1990), 173–205.
- Grewendorf, G. / Sternefeld, W., Hrsg. (1990): *Scrambling and Barriers*. Amsterdam: Benjamins.
- Grosse, J. (2005): *Zu Kohärenz und Kontrolle in infiniten Konstruktionen des Deutschen*. Marburg: Tectum.
- Haegeman, L., Hrsg. (1997): *Elements of grammar*. Dordrecht: Kluwer.
- Haider, H. (1984): „Was zu *haben* ist und was zu *sein* hat. Bemerkungen zum Infinitiv“. *Papiere zur Linguistik* 30, 23–36.
- Haider, H. (1993): *Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Narr.

- Holl, D. (2001): „Was ist modal an Modalen Infinitiven“. In: Müller, R. / Reis, M., Hrsg. (2001), 217–238.
- Holl, D. (2007): *Modale Infinitive und dispositionelle Modalität im Deutschen*. Phil. Diss. Universität Tübingen [Erscheint in: *studia grammatica*, Berlin: Akademie-Verlag].
- Höhle, T. (1978): *Lexikalistische Syntax. Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitkonstruktionen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= *Linguistische Arbeiten* 67).
- Jacobs, J. (2008): „Wozu Konstruktionen?“ *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- Kiparsky, P. / Kiparsky, C. (1970): „Fact“. In: Steinberg, D. / Jakobovits, L., Hrsg. (1970), 345–369.
- Kratzer, A. (1991): „Modality“. In: v. Stechow, A. / Wunderlich, D., Hrsg. (1991), 639–650.
- Lang, E. (1991): „Koordinierende Konjunktionen“. In: v. Stechow, A. / Wunderlich, D., Hrsg. (1991), 597–623.
- Löbel, E. / Rauh, G., Hrsg. (1997): *Lexikalische Kategorien und Merkmale*. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, J., Hrsg. (1987): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer (= *Linguistische Arbeiten* 180).
- Müller, R. / Reis, M., Hrsg. (2001): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. *Linguistische Berichte*, Sonderheft 9. Hamburg: Buske.
- Önnerfors, O., Hrsg. (1995): *Festvorträge anlässlich des 60. Geburtstags von Inger Rosengren. Sprache und Pragmatik Arbeitsberichte, Sonderheft*. Lund.
- Platzack, C. / Rosengren, I. (1998): „On the subject of imperatives: A minimalist account of the imperative clause“. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 177–224.
- Rapp, I. (1997): *Partizipien und semantische Struktur. Zu passivischen Konstruktionen mit dem 3. Status*. Tübingen: Stauffenburg. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 54)
- Rau, J. (i. Vorb.): *On the Syntax and Semantics of Finite vs. Infinite Complements*. Diss. Universität Tübingen.
- Reich, I. (2007): *Asymmetrische Koordination im Deutschen*. [Erscheint in: *Studien zur deutschen Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg].
- Reis, M. (1995): „Über infinite Nominativkonstruktionen im Deutschen“. In: Önnerfors, O., Hrsg. (1995), 114–156.
- Reis, M. (2001): „Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?“ In: Müller, R. / Reis, M., Hrsg. (2001), 287–318.
- Reis, M. (2003): „On the form and interpretation of German *wh*-infinitives“. *Journal of Germanic Linguistics* 15, 155–201.
- Reis, M. / Sternefeld, W. (2004): „Review of Wurmbrand, S.: *Infinitives. Restructuring and clause structure*“. *Linguistics* 42, 469–508.
- Rizzi, L. (1997): „The fine structure of the left periphery“. In: Haegeman, L., Hrsg. (1997), 281–337.
- Rosengren, I., Hrsg. (1992): *Satz und Illokution*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 278).
- Steinberg, D. / Jakobovits, L., Hrsg. (1970): *Semantics. An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics and Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Steinitz, R. (1997): „Lexikalische Kategorisierung: Ein Vorschlag zur Revision“. In: Löbel, E. / Rauh, G., Hrsg. (1997), 1–26.
- Sternefeld, W. (2006): *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*, 2 Bde. Tübingen: Stauffenburg. (= *Reihe Linguistik* 31, 1/2).
- v. Stechow, A. (1990): „Status Government and Coherence in German“. In: Grewendorf, G. / Sternefeld, W., Hrsg. (1990), 143–198.
- v. Stechow, A. / Wunderlich, D., Hrsg. (1991): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 6)*. Berlin / New York: W. de Gruyter.

- Wöllstein, A. (2008): Konzepte der Satzkonnexion. Erscheint in Studien zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg. (= Studien zur deutschen Grammatik 70).
- Wratil, M. (2005): „Die Syntax des Imperativs. Eine strukturelle Analyse zum Westgermanischen und Romanischen“. Berlin: Akademie-Verlag. (= studia grammatica 62).
- Wunderlich, D. (1996): „Lexical categories“. Theoretical Linguistics 22, 2–48.
- Wurmbrand, S. (2001): Infinitives. Restructuring and clause structure. Studies in generative Grammar 55. Berlin / New York: Mouton De Gruyter.
- Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Strecker, B. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin / New York: Mouton de Gruyter. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1–7.3).

Tübingen

Irene Rapp

Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstraße 50 72074 Tübingen,  
E-Mail: irapp@uni-tuebingen.de

Mainz

Angelika Wöllstein

Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutsches Institut, Jakob Welder Weg 18, 55099  
Mainz, E-Mail: woellste@uni-mainz.de